E Grundsatz

Autor(en): **Jäggi, Beat**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **45 (1974)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-806573

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Einsamkeit und fehlende Integration

Ist Einsamkeit und fehlende Integration wohl ausschliesslich auf den Verlust der Drei-Generationen-Familie zurückzuführen? Es ist unbestritten, dass damit für die älteste Generation Funktionen verloren gegangen sind, wie Sicherheit und Ausgefülltheit, die für die alten Menschen von fundamentaler Bedeutung sind. Dennoch schätzt der Betagte seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit und zieht diese eindeutig vor. Untersuchungen zeigen, dass das Gefühl der Einsamkeit unabhängig ist von den Kontakten mit der Familie. Einsamkeit kann auch durch den Verlust des Partners entstehen, was heute, wo die Lebenserwartungen von Mann und Frau immer mehr auseinandergehen, als wesentliche Ursache gewertet werden muss.

Das Alter ist ein verdienter Ruhestand, der von der Gesellschaft anerkannt werden muss.

Hier muss die Gesellschaft lernen, umzudenken. Das Altersproblem ist nicht isoliert, sondern von der Gesellschaft her als eines ihrer eigenen Probleme zu betrachten. Das Alter ist auch, wie dies früher oft betont wurde, keine Defizit-Phase, es gibt Eigenschaften, die sich erst im Alter richtig entfalten. Von der Gesellschaft her gilt es, ihren Betagten Möglichkeiten zu geben, ihre Kräfte dort noch zu messen, wo sie dazu imstande sind, d. h. solange wie möglich kleinere und grössere Aufgaben in der Gesellschaft zu erfüllen.

Die Situation des erwachsenen Behinderten und Betagten aus der Sicht des Mediziners und Psychologen

Aufschlussreich und abrundend waren zum Schluss die Ausführungen von Professor B. Steinmann, Loryspital, Bern. Anhand von Dias zeigte er auf, wie sich die körperlichen Funktionen und Organe im Laufe der Jahre abbauen. Diesem an sich natürlichen Vorgang muss der Betagte Rechnung tragen, d. h., er muss sich den Gegebenheiten anpassen, indem er sich ruhiger und bedachter bewegt. Auch seine akustischen und optischen Wahrnehmungen verlangsamen sich, da Augen und Gehör vom Abbau ebenfalls betroffen sind, seine Reaktionsfähigkeit nimmt dabei ebenfalls ab. Dagegen nimmt die Intelligenz im Alter nicht ab, vorausgesetzt, dass die geistigen Kräfte gepflegt und genährt werden, was ja auch für die körperliche Leistungsfähigkeit zutrifft, auch sie bedarf täglich eines entsprechenden Trainings.

Nun ergeben sich aber auch krankhafte Veränderungen, vor allem die Arterisklerosen, die man kennen und verstehen muss, um ihren Auswirkungen richtig zu begegnen.

Aus der Sicht des Soziologen und Mediziners ergibt sich, dass die Altersphase als Teil des Lebens positiv und überaus bereichernd gestaltet werden kann.

Die Heimleiter auf der Schulbank

Unter diesem Titel kommentiert Erika Faust im «Bund», Bern, den Fachkurs. Dazu bemerkt sie in ihrem Schlusswort: «Wenn man weiss, wie vielfach die Mitarbeit im Heim Stillstand und Isolation bedeutet, kann man ermessen, wie gut solche Kurse für alle Beteiligten sein können. Da dem Heimleiter vielfach Weiterbildungsmöglichkeiten fehlen und schöpferische Pausen selten sind, ist es aus zwei Gründen wichtig, ihn einmal für wenige Tage aus seiner unwirklichen Wirklichkeit — seinem Heim — herauszuholen. Die Struktur des Betriebsorganigramms des Heims ist sowenig differenziert, dass fast immer oben die Heimleitung, unten die Mitarbeiter und noch weiter unten die Klienten stehen. Was der Hausvater sagte, war bisher sankrosankt. Nun wird er in diesen Kursen einmal mit seinem eigenen (wissenschaftlichen, charakterlichen, fachlichen) Ungenügen konfrontiert: zum andern darauf hingewiesen, dass ein ihm Anvertrauter auf der gleichen Stufe steht wie er — als Mit-Mensch. Er, der Heimvater, sie, die Heimmutter, werden vor die Frage gestellt, ob sie den Gesprächspartner als gleichwertigen, hilfesuchenden, ebenbürtigen Mitmenschen annehmen, mit ihm gemeinsam (und nicht für ihn) ein Heim schaffen und aufgehört haben zu meinen, sie seien eine Autorität um der Stellung willen, die sie innehaben. Eine erschreckende Fragestellung, wenn man berücksichtigt, wie stark die hierarchische Stellung gerade des Heimleiters heutzutage noch ist. Und eine hoffnungsvolle Situation zugleich, weil die lebendigen Gespräche, die an solche Provokationen anschlossen, beweisen, dass mindestens die jüngere Generation der Sozialarbeiter und Heimleiter sich bewusst ist, das die Zeiten der Diktatur im Heim endgültig vorbei sind, dass solides Wissen und tiefe Menschlichkeit die Voraussetzungen sind dafür, dass Menschen in einer erzwungenen Gemeinschaft dennoch harmonisch zusammenleben können.

E Grundsatz

Hesch öppis z säge,
red!
Hesch nüd meh z säge,
schwyg!
Rede! —
Schwyge! —
Isch s am Platz, —
Redsch und schwygsch du
Nid für d Chatz!

Beat Jäggi

Volli Garbe

Ne Wage chessled nidsig,
Und s'isch doch feischtri Nacht,
I loos, wie d Reder gyxe,
Un wie der Rieme chracht:
Dr Vatter bringt vom geeche Rai
Die letschte schwere Garbe hei.

Ne Wage chessled nidsig,
Aer chunnt vom Sunnerai.
Ghör d Reder lysli chlage:
«Jetz goht er sälber hei.»
Dr Vatter schloft. Jetz ruehit er us . .
Ne Garbe fahrt is Totehuus.

Albin Fringeli